

DOPING

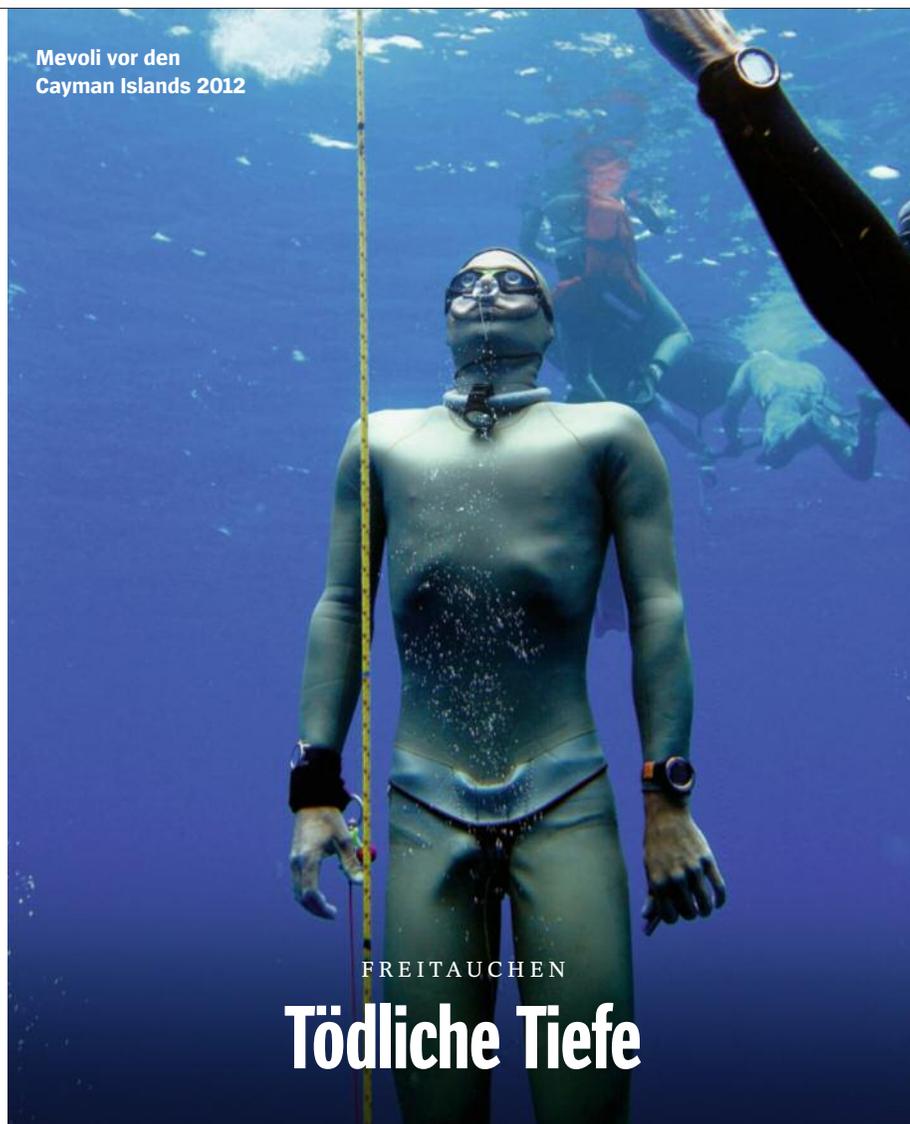
Schweigegeld für die Ex

Nachdem Lance Armstrong vor einem Jahr des Dopings überführt worden war und er den Betrug in einer US-Fernsehshow gestanden hatte, war es still um den Texaner geworden. Damit ist es vorbei. Armstrongs Vergangenheit beschäftigt derzeit intensiv Juristen und Medien. Vorigen Mittwoch stimmte der ehemalige Radprofi einem außergerichtlichen Vergleich mit der Versicherungsgesellschaft Acceptance Insurance zu, die ihm von 1999 bis 2001 drei Millionen Dollar Erfolgsprämien gezahlt hatte und ihr Geld zurückverlangte. Damit verhinderte Armstrong einen Prozess, in dem heikle Fragen zu klären gewesen wären. In der Klageschrift wird unter anderem behauptet, Armstrong habe seiner Frau Kristin bei der Scheidung im Herbst 2003 zehn Millionen Dollar gezahlt, damit sie über seine Dopingaktivitäten schweige. Dazu hat er sich bislang nicht geäußert, in einem Prozess hätte er jedoch unter Eid aussagen müssen. Zwei weitere Klagen könnten ihn noch teuer zu stehen kommen: Eine andere Versicherung, SCA Promotions, hätte gern 12 Millionen Dollar Prämien wieder, und Armstrongs langjähriger Teamsponsor erhält womöglich 100 Millionen zurück. Auch amerikanische Filmemacher und Journalisten widmen sich dem tief gestürzten Superstar. In den Kinos der USA ist gerade der zweistündige Dokumentarfilm „The Armstrong Lie“ von Oscar-Preisträger Alex Gibney angelaufen. Gibney geht der Frage nach, warum Armstrong so lange die Welt belügen konnte, ohne als Doper überführt zu werden. Außerdem wird im März das Buch „Cycle of Lies“ erscheinen, geschrieben von Juliet Macur. Die Reporterin der „New York Times“ kündigt an, es enthalte Neuigkeiten zu Armstrongs Fall. Die Filmrechte am Buch sind bereits verkauft.



Armstrong 2004

STEFANO RELLANDINI / REUTERS

Mevoli vor den
Cayman Islands 2012

FREITAUCHEN

Tödliche Tiefe

Der Amerikaner Nicholas Mevoli war ein Neuling in der Szene, vergangenes Jahr nahm er zum ersten Mal an einem Wettbewerb im Freitauchen teil, seit vorvergangenem Sonntag ist er tot. Er kam bei dem Versuch ums Leben, 72 Meter tief zu tauchen, mit nur einem Atemzug und ohne Flossen. Es geschah in Dean's Blue Hole vor der Bahamas-Insel Long Island: Nach drei Minuten und 38 Sekunden unter Wasser kam Mevoli zurück an die Oberfläche, er nahm die Schwimmbrille ab und signalisierte, alles sei okay – dann verlor er das Bewusstsein. Freitauchen, auch Apnoetauchen genannt, ist ein Sport mit vielen Disziplinen und Rekorden. „Zahlen haben meinen Kopf infiziert, und das Bedürfnis, diese Tiefen zu erreichen, wurde zur Obsession. Obsessionen können töten“, schrieb Mevoli vor zwei Monaten in einem Blog. 2005 starben 21 Freitaucher, 2008 waren es schon 60, aktuelle Zahlen gibt es nicht, aber Mevolis Tod zeigt, dass das Risiko

noch immer unterschätzt wird. Zwei Tage bevor er starb, hatte sich Mevoli nach einem abgebrochenen Tauchgang übergeben müssen, seine Nase blutete. Trotzdem machte er weiter. In 72 Meter Tiefe wirkt ein Druck von acht Bar auf den Körper, die Lunge wird stark zusammengepresst. Blut aus den Armen und Beinen fließt in den Brustkorb, der Blutdruck steigt, Blutgefäße können überdehnen und reißen. Als Mevoli aufgetaucht sei, habe er nicht mehr richtig atmen können, sagt Barbara Jeschke, Wettkampfarztin vor Ort, die am Klinikum Sindelfingen-Böblingen arbeitet. Mevoli ist möglicherweise erstickt, weil seine Lungen nicht mehr in der Lage waren, Sauerstoff aufzunehmen. Im Krankenhaus stellten die Ärzte ein Ödem fest, 800 Milliliter Flüssigkeit zogen sie aus der Lunge. Jeschke, selbst Freitaucherin, sagt, man müsse nun versuchen zu verhindern, dass sich unerfahrene Taucher zu schnell in große Tiefen wagen.

ALAMY / MAURITIUS IMAGES